

# Dichter und Trinker

## Eine literarische Auslese durch Weinberge

Medard Ritzenhofen\*

» In keinem anderen Land genießen sowohl die Literatur als auch der Wein ein solches Prestige wie in Frankreich. Die *grands crus* aus dem Bordeaux oder Burgund sind ebenso nationale Kulturgüter von Weltruf wie Voltaires *Candide* oder Balzacs *Comédie humaine*. Deutschlands Prädikatsweine sowie Prosa und Poesie seiner Olympier belegen, dass auch dem Volk der Dichter und Trinker die Trauben nie zu hoch hängen.

### Vendanges littéraires

Les auteurs français, de Chrétien de Troyes à Victor Hugo, et leurs confrères allemands, de Wolfram von Eschenbach à Johann Wolfgang von Goethe, sans oublier François Villon, Honoré de Balzac ou Wolf Biermann et tant d'autres, nombreux sont les écrivains qui ont été inspirés dans leurs œuvres par le vin et les bonnes bouteilles.

Réd.



fried von Straßburg die *aventures* der Artus-Ritter dem deutschen Publikum. Im *Parzifal* des **Wolfram von Eschenbach** (um 1170–1220), eines der meistgelesenen Versepen des Mittelalters, das sein kongeniales Echo in der gleichnamigen Oper von Richard Wagner finden sollte, steht die Suche nach dem Gral im Mittelpunkt.

Mit **François Villon** (1431–1463) darf sich der Prototyp des *poète maudit*, der an der Schwelle zur Neuzeit die gan-

ze Gesellschaft aufs Korn nahm, die Profanierung des heiligen Rebensafts gutschreiben. Der Außen-seiter Villon, der auf kunstvolle Weise das volkstümliche Französische literarisierte, ist der erste Wein-Weib-und-Gesang-Poet, der in seiner Ballade vom angenehmen Leben einen feisten Pfaffen mit seiner Gespielin porträtiert: „*Sie trinken süßen Wein aus schönen Krügen, ich sah sie kosen, spielen, unterhalten, beinahe nackt zu größerem Vergnügen, und schäkern, durch die Fensterladenspalten. Da löste sich für mich das Glücksproblem: Nur wer in Wohlstand schwelgt, lebt angenehm.*“ Von Villons satirischem Tenor lassen sich bis heute unangepasste Dichter inspirieren, selbstredend der frankophile Liedermacher **Wolf Biermann**, der den Muscat-

ze Gesellschaft aufs Korn nahm, die Profanierung des heiligen Rebensafts gutschreiben. Der Außen-seiter Villon, der auf kunstvolle Weise das volkstümliche Französische literarisierte, ist der erste Wein-Weib-und-Gesang-Poet, der in seiner Ballade vom angenehmen Leben einen feisten Pfaffen mit seiner Gespielin porträtiert: „*Sie trinken süßen Wein aus schönen Krügen, ich sah sie kosen, spielen, unterhalten, beinahe nackt zu größerem Vergnügen, und schäkern, durch die Fensterladenspalten. Da löste sich für mich das Glücksproblem: Nur wer in Wohlstand schwelgt, lebt angenehm.*“ Von Villons satirischem Tenor lassen sich bis heute unangepasste Dichter inspirieren, selbstredend der frankophile Liedermacher **Wolf Biermann**, der den Muscat-

\* Medard Ritzenhofen ist freier Journalist.

wein mit schnoddriger Verve besingt: „*Le vin muscat im Plastik-Cubi? Das ist infâme! Ein letzter Schrei der kunststoffversauten Kulturbarbarei, die Kenner kriegen einen Todesschreck? Ich nicht! Was schert mich Gourmet-Hysterie. Wir saufen den heute sowie noch weg.*“

Vom Wegsaufen vermochte kein Schriftsteller großartiger zu schreiben als **François Rabelais** (1483–1553), der aus der Weinstadt Chinon in der lieblichen Touraine stammt. Berühmt wurde er mit seinen Romanen über die Riesen *Gargantua et Pantagruel*, welche er ausdrücklich den „preiswertesten Zechern und allerkostbarsten Lustseuchlingen“ widmete. In dem pikaresken Kaleidoskop gewaltiger Taten und Triebe zieht Rabelais sämtliche Register einer ins Gigantische und Grobianische, Karnevaleske und Obszöne gesteigerten Fabulierkunst, um die Freuden des Lebens zu feiern: „*Hei, wie da die Flaschen kreisten, die Schinken umliefen, die Humpen flogen und die Becher klan-*



*gen! Aufgekorkt! Hierher! Eingegossen! Fix! Einen Gespritzten! Putz mir das Glas voll hinunter, aber hübsch zierlich. Reich mit den Clairet! Völl den Becher, dass er überläuft! Schluss mit dem Durst. Sprechen wir vom Trinken. Was gab's eher: Durst oder Trinken? Durst. Denn wer wird im Stande der Unschuld ohne Durst getrunken haben? Wir Unschuldigen trinken nur zu viel ohne Durst. Ich Sünder trinke nie ohne Durst, das ist nicht für jetzt, das ist für künftig. Ich trinke für den kommenden Durst, trinke ewig. Trinkewigkeit, Ewigkeitstrinken! Holla! Gesungen, getrunken! Wer immer trinkt, stirbt nie.“* Rabelais' Spott macht auch vor dem Wort des gekreuzigten Jesus nicht halt. Als ehemaliger Mönch, der später kein gutes Haar an Klerus und Kirche

ließ, war sich dieser große Zecher vor dem Herrn manches Sakrileg schuldig: „*Gott der Allmächtige ist der Schöpfer der Sonne, wir sind die Schöpfer der Tonne – In meinem Mund ist Gottes Wort! Sitio! Mich dürstet!*“

Ganz anders lässt sich **Michel de Montaigne** (1533–1592) vernehmen. Wie Rabelais stammte auch er aus einer erstklassigen Weinregion, der Gironde, wo er mehrere Jahre als Bürgermeister der Wein-Kapitale Bordeaux amtierte. Zwar kritisiert der Begründer der Essayistik die „*Trunksucht*“, doch in seinem gleichnamigen *Essai* ist er voll des Lobes für den moderaten Weingenuss. Da Montaigne stets großen Wert auf ein abgewogenes Urteil legt (*Essai* kommt vom lateinischen *exagium*, Wägen, Gewicht, auch Kostprobe), differenziert er sogar zwischen französischen und deutschen Trinkgewohnheiten: „*Die Deutschen trinken fast jeden Wein mit gleichem Genuss. Sie trachten eher danach, ihn durch die Kehle zu jagen, als ihn auf der Zunge zergehen zu lassen, und hiermit fahren sie wesentlich besser. Ihre Lust wird so auf viel üppigere und schnellere Weise befriedigt.*“ Lag Montaigne, der 1581 eine Deutschlandreise unternommen hatte, so falsch?

**Johann Wolfgang von Goethe** (1749–1832) jedenfalls vermittelt in seinem Drama *Faust* ähnlichen Einsichten. In der *Auerbachs-Keller*-Szene wird dem Wein tüchtig zugesprochen, wobei auch nationale Vorlieben zu Wort kommen. So provoziert Mephisto eine deutsche Zechrunde, die er gehörig aufmischen wird, mit der Behauptung: „*Ich tränke gern ein Glas, die Freiheit hoch zu ehren, wenn eure Weine nur ein bisschen besser wären.*“ Davon wollen die Leipziger Saufbrüder nichts hören und fordern flüssige Beweise: „*Schafft Ihr ein gutes Glas, so wollen wir Euch loben, nur gebt nicht gar zu kleine Proben! Denn wenn ich judizieren soll, verlang ich auch das Maul recht voll.*“ Der das sagt mit Namen Frosch fügt hinzu: „*Wenn ich wählen soll, so will ich Rheinwein haben. Das Vaterland verleiht die allerbesten Gaben.*“ Dem widerspricht sein Kollege: „*Ich will Champagner Wein, und recht moussierend soll er sein. Man kann nicht stets das Fremde meiden, das Gute liegt uns oft so fern. Ein echter deutscher Mann mag keinen Franzosen leiden, doch ihre Weine trinkt er gern.*“ Sollte dieses Diktum nicht später von jenen „*echten deut-*

schen Männern“ praktiziert werden, die gegen den vermeintlichen Erbfeind zu Felde zogen, sich an dessen hochgeschätzten Weinen aber nur allzu



gerne gütlich taten. Der Teufel Mephisto lässt sich nicht lumpen: „Trauben trägt der Weinstock, Hörner der Ziegenbock! Der Wein ist saftig, Holz die Reben, der hölzerne Tisch kann Wein auch geben. Ein tiefer Blick in die Natur! Hier ist ein Wunder, glaubet nur! Nun zieht die Pfropfen und genießt.“ Der Genuss ist freilich von kurzer Dauer, denn schnell entpuppt sich der himmlische Rebensaft als höllischer „Tropfen Fegefeuer“. Mephisto, der den ganzen Kellerzauber veranstaltet, um Faust, auf dessen Seele er es abgesehen hat, zu beeindrucken, kommt mit diesem Hokuspokus noch lange nicht zu seinem Ziel. Goethe gelingt jedoch mit diesem Auftritt ein weinseliges Kabinettstück, welches, überzeugend inszeniert, die Theaterbesucher jederzeit goutieren.

Dass der Wein auch die Schriftsteller zur künstlerischen Vollendung treibt, für diesen Allgemeinplatz sei hier stellvertretend für viele **E. T. A. Hoffmann** (1776–1822) genannt. Auch wenn das Urteil, erst der Wein habe das Werk dieses großen Romantikers geschaffen, übertrieben ist, hat sich das Bild von Hoffmann, wie er in Lutters Weinkeller zu Berlin mit seinen Freunden eine Flasche nach der anderen leert, eingepägt. Der kühnste Phantast unter den Romantikern fand wohl erst im Rausch zur Höhe seiner Kunst: „Der Hofmeister holte einen stählernen Korkenzieher aus der Tasche und öffnete die Flasche. Es war mir als zucke mit dem Herausfliegen des Korks ein blaues Flämmchen empor, das gleich wieder verschwand. Stärker stieg der Duft aus der Flasche und wallte durch das Zimmer.“ In seinem wildesten und wahnwitzigs-

ten Roman *Die Elixiere des Teufels* ist es dann der „herrliche echte Syrakuser aus dem Nachlass des Heiligen Antonius“, der den Protagonisten, einen entlaufenen Klosterbruder, so trunken macht, dass er sämtlichen Verlockungen des Lebens verfällt und darüber zu einem jener kriminellen Ich-Erzähler wird, die der Literatur ihr spannungsreiches Bouquet verleihen.

Kein französischer Schriftsteller hat den Romantiker Hoffmann so geschätzt wie der illusionslose Realist **Honoré de Balzac** (1799–1850), der sich in seinem Roman *La Peau de chagrin* von der Phantastik seines deutschen Kollegen inspirieren ließ.

Ein geheimnisvoller Talisman, das Chagrinleder, wird für einen jungen verarmten Adligen zum Entrée-Billet in die glänzende, vergnügungssüchtige Pariser Gesellschaft kurz vor der Julimonarchie: „Der Madeira kreiste. Bordeaux und Burgunder, weißer und roter, wurden mit königlicher Verschwendung ausgeschenkt. Der erste Teil dieses Festmahls war in jedem Punkt der Exposition einer klassischen Tragödie vergleichbar. Der zweite Akt wurde etwas geschwätzig. Die Gäste hatten gehörig getrunken, wobei sie die Weine je nach Laune wechselten, so dass sich in dem Augenblick, als man die Reste dieses lukullischen Mahles abtrug, bereits die lebhaftesten Auseinandersetzungen entsponnen hatten. Taillefer setzte seinen Stolz darein, die Gäste anzufeuern, und ließ nun die schweren Rhône-Weine, den feurigen Tokaier und den berausenden alten Roussillon auftragen.“

Die vollmundige Beschreibung großer Weine, die sich früher die Literatur angelegen sein ließ, gehört heute zum Geschäft der Verkaufsstrategen. Die Werbung überschlägt sich geradezu, wenn ein *Sauvignon* leichtfüßig auf der Zunge tänzelt, der *Sancerre* sich kokett an den Gaumen anschmiegt oder ein *Riesling* mit seiner mineralischen Biodynamik punktet. Angesichts dieser sprachtrunkenen Marktschreier bestechen Schriftsteller und Künstler schon wieder durch ihre nüchterne Urteilskraft, die auch im Abgang überzeugt. **Victor Hugo** (1802–1885) befand, Gott habe nur das Wasser erfunden, den Wein habe der Mensch gemacht („*Dieu n'a inventé que l'eau, l'homme a fait le vin*“).